

Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke
Nagold, Freudenstadt und Horb.

Im Verlag der Vischer'schen Buchdruckerei.

Nro. 41. Freitag den 22. Mai 1829.

**Verfügungen der Königl. Bezirks-
Behörden.**

Oberamt Nagold.

Nagold. Durch das in neuerer Zeit überhand nehmende Verlehen der Mühlbann-Pflicht von Seiten der gebannten Inwohnerschaften, sieht sich die unterzeichnete Stelle veranlaßt, hiemit die gebannten Amts-Angehörigen zu verwarren, den Bann zu umgehen, indem bei jeder wieder vorkommenden Klage dem Schuldigen die Strafe von 3 fl. 15 kr. angelegt werden wird.

Dies haben die betreffenden Ortsvorstehern ihren Angehörigen unfehlbar zu eröffnen, wofür sie verantwortlich erklärt werden.

Den 13. Mai 1829.

K. Oberamt.

Außeramtliche Gegenstände.

Altenstaig. In einer Spezerei- und Ellen-Handlung eines Landstädtchens findet ein angehender Com-

mis sogleich einen Platz. Derselbe hat sich bei Treue, Fleiß und Rechtsschaffenheit einer, in jeder Beziehung humanen Behandlung zu erfreuen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt
Den 12. Mai 1829.

Apotheker Pregizer.

Freudenstadt. Dem Unterzeichneten sind mehrere hundert ganz gute Selters-Wasserkrüge zum Verkauf gekommen, wovon die Liebhaber mit dem Anfügen in Kenntniß gesetzt werden, daß das Hundert um 6 fl. 40 kr. überlassen werden kann.

Den 13. Mai 1829.

Posthalter Luz.

Nagold. [Geld auszuleihen.]
Es liegen 400 fl. zum Ausleihen parat, gegen hinlängliche Versicherung oder Stellung zweier tüchtigen Bürgen. Wo? sagt Ausgeber dieß Blatts.

Den 20. Mai 1829.

Wöchentliche Frucht-, Fleisch- und
Brod-Preiße.

In Freudenstadt,
den 16. Mai 1829.

Kernen 1	Schfl. 12fl. 56.	12fl. 48.	12fl. 32fr.
Roggen 1	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Gersien 1	—	7fl. 28fr.	— fl. — fr.
Haber 1	— 4fl. 12fr.	4fl. — fr.	3fl. 56fr.
Erbsen 1	— 9fl. 56fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Wicken 1	—	4fl. 48fr.	

Fleisch-Preiße.

Dachsenfleisch	. . . . .	1 Pfund	6kr.
Schweinefleisch mit Speck	1	—	8kr.
— ohne	1	—	7kr.
Kalbsteisch	. . . . .	1 — 5 u.	4kr.

Brod-Taxe.

Kernenbrod	. . . . .	4 Pfund	12kr.
Roggenbrod	. . . . .	4	10kr.
1 Kreuzerweck schwer	7 Loth	2	Quentle.

Der junge Arzt.

(Beschluß.)

In demselben Augenblicke kam die ordinäre Post an. „Salat, Salat und grüne Petersilie,“ schmetterte der fröhliche Postknecht durch das ganze Städtchen hin; aber freischender noch, als sein schmetterndes Horn, erschallte vom bunt besetzten Postwagen das alte Lied:

„Ein freyes Leben führen wir zc.

Der sorgsame Postmeister stellte sich breit hin vor sein Haus, winkte mit Händen und Beinen, daß man stille seyn möchte; aber kein Mensch ließ sich in der glücklichen Arche Noth stören. Alles sang, schrie, lachte, blies und trächte durcheinander, daß man sein eigenes Wort nicht hören konnte. Juden, Mädchen, Kaufleute, Studenten zc. entstiegen dem lustigen Postwagen, und trieben ihr Wesen, als wenn sie die Stadt zum Thor hinaus werfen wollten.

„Meine Herren, meine lieben Herren,“

schrie der Postmeister, und faltete bittend die Hände vor die Brust. „Nur dieß Stündchen halten Sie sich ruhig. Hier oben liegt eine todtkranke Person. Draußen können Sie ja wieder recht lustig seyn; nur hier, nur hier nicht: ich bitte, ich bitte recht sehr. Thun Sie mir den Gefallen, ich will Sie auch gleich weiter expediren.“

„Eine kranke Person? nun, Brüderchen, da kannst Du Dir das Reisegeld verdienen,“ sagte ein Bruder Studio zu einem jungen wohlgebildeten Mann, der unter den Lustigen mit der Allerlustigste gewesen war. „Aber, Brüderchen, Knöpe muß sie haben, sonst ist die Sache Pomade. Was ist denn die Kranke für ein Besen? Herr Postmeister! Altes fideles Haus (sich wieder zum jungen Mann wendend) na, mache einmal hier Deine Streiche!“

Der junge Mann frug den Postmeister, wer die Kranke sey? Das wußte der ehrliche Postmeister selbst nicht. „Sind Sie wirklich Arzt, mein Herr,“ sagte der Postmeister, „so sind Sie wohl so gut, einmal herauf zu kommen? Wir haben hier in unserm Städtchen blos einen alten Barbiergefellen, dem ich meine Postperde nicht einmal anvertraue.“

Der junge Mann ersuchte nun selbst seine Reisegesellschaft, sich ruhig zu verhalten und der Kranken zu schonen. Das gefiel dem Postmeister. Beide giengen zu der Kranken; der Gatte war nicht gegenwärtig; er war einen Augenblick in den Garten hinter dem Hause gegangen, um sich auszuweinen, um Weisand und Rath von oben zu erstehen, um sich Muth und Stärke zur Scheidesunde zu holen.

Der junge Arzt untersuchte mit sehr vieler Vorsicht und Aufmerksamkeit Auge, Zunge, Athem, Haut und Puls der Sterbenden. Sprechen konnte er sie nicht. Er ließ sich mit ihren beiden Mädchen in ein genaues Gespräch ein; sie waren vom

Anfange der Krankheit um sie gewesen, er frug sie die ganze Geschichte derselben ab; sie mußten ihm die Recepte geben, welche in der ganzen Zeit gebraucht worden waren, und die man mitgenommen hatte, um den Karlsbader Brunnen - Arzt über die Krankheit völlig zu informiren. Er erfuhr jetzt, wer die Dame sey. Nach seinem Namen frug man ihn nicht; nur ob er helfen könne? Beide Mädchen faßten ihn ängstlich bei der Hand, beide baten flehentlich um den Ausspruch, ob Rettung möglich sey. Der Postmeister las das Ja oder Nein mit besorglicher Bekommenheit von seinen Lippen.

Der junge Mann sagte gar nichts, sondern frug nach der Apothete. „Ach Gott! hier ist keine,“ war die Antwort.

„Das ist schlimm! nun, wo ist die nächste?“

„In D.....n; zwei Meilen von hier!“

„Das ist noch schlimmer!“ — lassen Sie den Postwagen abgehen; ich fahre nicht mit. Schaffen Sie mir geschwind ein Courierpferd nach D.....n und einen Postkillion zu Pferde dazu.

Diese ruhige, besonnene Manier gefiel den Mädchen. Sie dankten für seine Bereitwilligkeit, und eine Lief, um den Herrn zu holen; ehe dieser aber am hintern Ende des Gartens aufgefunden wurde, jagte der junge Mensch, wie ein Sturmwind, zum Hause hinaus.

Diese Eile gefiel Mädchen; Sie hatte sich vom Vater schon Alles erzählen lassen. Sie sah dem jungen Mann mit Wohlwollen nach.

„Daß du den Satan mit Reiten kriegst, krummte der Schirmmeister, als der junge Arzt nach der dritten Stunde das schäumende Pferd schon wieder um die Ecke des Marktes bog. Er sprang ab, forderte Wasser, Thee, Wein, und eilte die Treppe hinauf.

Herr S. saß am Bette der Sterbenden.

Der junge Mann trat ihn bescheiden an, sagte ihm, daß er gerufen worden, daß er, dieser Aufforderung zur Folge, die nöthigen Arzneimittel selbst geholt habe, und frug, ob er sie der Kranken reichen dürfe?

Der Mensch war sehr jung, sein Aeußeres konnte nicht viel Vertrauen erwecken. Aber das kochende Blut, das der Courierreitt durch alle Adern gejagt hatte; der Schweiß, der dem Bereitwilligen von Stirn und Wange floß, waren Bürgen von wenigstens menschlicher Theilnahme, und diese gewann dem ärztlichen Courier das Wohlwollen des unglücklichen S. — Vertrauen konnte er nicht haben, aber was war hier zu wagen! Ein geliebtes Weib ohne Hülfe in den letzten Zügen! Wäre der Scharfrichter gekommen und hätte sich als Arzt gemeldet; der Geängstete hätte ihn an das Bette der Theuern geführt. Die mitgebrachte Arznei wurde der Kranken eingefloßt. In Kurzem erfolgte ein wohlthätiger Schlummer.

Madam S. erwachte neugesärkt. Man erzählte ihr vom ordinären Postengel, wie sich der junge Arzt scherzweise selbst nannte; sie dankte ihm in leisen, abgebrochenen Worten für seine Hülfe. Ihr ward von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag wohler. Der junge Arzt verließ ihr Bett nicht: er sorgte für sie, wie für eine angebetete Heilige.

Nach anderthalb Monaten war Madam S. völlig wieder hergestellt. Sie bekam wieder Farbe; ihr Arm rundete sich wieder. Die Kraft der Gesundheit lächelte wieder mit unaussprechlichem Liebreiz auf ihrem freundlichen, gutmüthigen Gesichtchen. Sie vergaß Karlsbad und alle Apotheken, aber dem jungen Arzte blieb sie bis heute dankbar.

Der Zufall führte mich durch das Städtchen, als Herr S. und seine blühende Gattin eben ihr Abschiedsfein feier-

ten, um den morgenden Tag nach D...g zurückzureisen.

Ich war ganz fremd, aber der ehrliche Postmeister, der mir die Veranlassung des Festes erzählte, und sah, wie mich seine Geschichte freute, ließ mit Bitten nicht eher nach, als bis ich zu bleiben und am frohen Tage Theil zu nehmen versprach.

Er stellte mich dem sehr lieben Paare S. vor, und dann präsentirte er mir den jungen Doktor als seinen künftigen Schwiegerjohn. Heute feierte dieser seine Verlobung mit dem sanften Nöschchen. Beide Menschenkinder hatten sich während der 6 Wochen kennen gelernt; beide hatten sich einander lieb gewonnen. Herr S. hatte den Retter seiner geliebten Frau fürstlich belohnt, und Madam S. hatte dem lieblichen Nöschchen einen Schmuck zum Verlobungstage geschenkt, den keine Prinzessin zu tragen sich schämen dürfte.

Mehr werth, als alles beides, war der Ruf, der den glücklichen Arzte nach D...g vorangegangen war. Der junge Mann war aus der Gegend von D...g; er hatte auf mehreren Universitäten Deutschlands studirt, hatte eine kleine medicinische Reise nach Paris, Berlin und Wien gemacht, und wollte nun zurück in seine vaterländische Gegend, um sich in D...g niederzulassen, und dort sein Heil zu versuchen.

Der geschickteste Arzt weiß, wie schwer ihm der Anfang ward! Diesem Beneidenswerthen kam das Glück entgegen. Die Lobeserhebung des S...schen Paares, die Geschichte der Rettung dieser dem Tode schon Preis Gegebenen, seine Bescheidenheit gegen ältere Männer seines Faches, seine heitere Laune beim leichten Kranken, seine besorgliche Theilnahme bei schweren Patienten, und hauptsächlich seine gediegenen Kenntnisse erwarben ihm überall Beifall und Aufnahme. Er ist jetzt — jene Geschichte trug sich im Sommer 1806 zu — der gesuchteste Arzt in D...g, und an Nöschchens Seite der glücklichste Mann.

Gegen das Stottern soll helfen, wenn man flüsternd liest, und dies Flüstern nach und nach bis zum lauten Ton erhöhet.

Sylben=Räthsel.

Geldnoth — der schwärzeste von allen Teufeln —

Ließ einem armen Teufel Tag und Nacht nicht Ruh.

Rein auffer sich, ja nahe dem Verzweifeln,

Ruft Satan ihm die ersten beiden zu.

Doch — „Schwebt“ ich in den größten Seelenängsten,

Entgegnet dem Versucher er mit Ungehum:

Folgt ich Dir dennoch nicht, — denn ehrlich währt am längsten

Drum heb Dich weg von mir, Du Ungehum!

Weist lieber wollt ich gleich die Letzte seyn,

Als Dir und Deinem Dienst mich weihn!“

Die Letzte — fällt der Räthsel Schmidt hier ein —

Was soll er lange hinter Worte sich verschanzten —

Eins und dasselbe ist die Letzte mit dem Ganzen.

Und doch — wär er ein Mal auch nur im Scherz so frei

Durch einer Zeitung Mund der Welt zu sagen,

Daß der und der, die oder die das Ganze sey,

Man würde bald ihn unumwunden fragen, Ob er wohl bei Verstande sey?

Auflösung der Charade in No. 39-
N. 4 G. l. i. c. t.

